

Johannes Kirchhofer, Dekan und Antistes

Autor(en): **Steinemann, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte**

Band (Jahr): **33 (1956)**

PDF erstellt am: **01.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-841434>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Johannes Kirchhofer, Dekan und Antistes

* 17. Februar 1800 in Schaffhausen. † 27. Februar 1869 in Schaffhausen

Johannes Kirchhofer war das Vierte von acht Kindern des Goldschmieds Johannes Kirchhofer (1755—1807) und der Barbara Elisabeth Frei (1767—1848) von Schaffhausen. Er entstammte einem von Stein am Rhein zugewanderten Geschlecht, das durch Hans Jakob Kirchhofer am 24. August 1634 das Bürgerrecht der Stadt Schaffhausen erworben hatte. Die Kirchhofer scheinen tüchtige Handwerker gewesen zu sein. Daneben brachte ihr Stamm aber auch eine Reihe gelehrter Männer hervor, wie etwa den Historiker Melchior Kirchhofer, die der Heimat und der Familie zur Ehre gereichten.

Der Vater, ein vom Glück wenig begünstigter Mann, machte sich um 1804 oder 1805 in Schaffhausen als Goldschmied selbst, nachdem er zuvor jahrzehntelang in Paris und im Haag gearbeitet hatte. Seine Spezialisierung auf Arbeiten für die Höfe und die Ungunst der Zeit ließen ihn jedoch auf keinen grünen Zweig kommen, und so begab er sich 1806, die Familie in Schaffhausen zurücklassend, nach Augsburg, wo er aber schon nach Jahresfrist starb. Um die acht Kinder und sich selbst durchzubringen, übernahm darauf die Mutter eine Wirtschaft und einen Spezereiladen. So überschatteten Sorge und Not die Jugendjahre des begabten Knaben. Wenn er trotz diesen Verhältnissen die Gelehrtenlaufbahn einschlagen konnte, so dankte er dies nebst seiner vorzüglichen Begabung vor allem drei trefflichen Männern: dem in holländischen Diensten groß gewordenen Kapitänlieutenant Leonhard von Ziegler (1768—1828), dem Oberschullehrer Johann Georg Müller (1759 bis 1819), und dem Kaufmann Konrad von Mandach auf der «Platte» (1779—1858).

Im Jahre 1820 begann Kirchhofer, von der Familie von Mandach der Geldsorgen enthoben, bei dem gelehrten Professor Eichhorn in Göttingen das Studium der Theologie. Im Grunde genommen, hätte er Apotheker werden wollen. Der Einfluß Johann Georg Müllers und der vornehme und tief religiöse Zug, der in der Familie von Mandach herrschte, an deren Tisch er Aufnahme gefunden hatte, bewogen ihn aber, im Pfarramt seine Lebensaufgabe zu er-

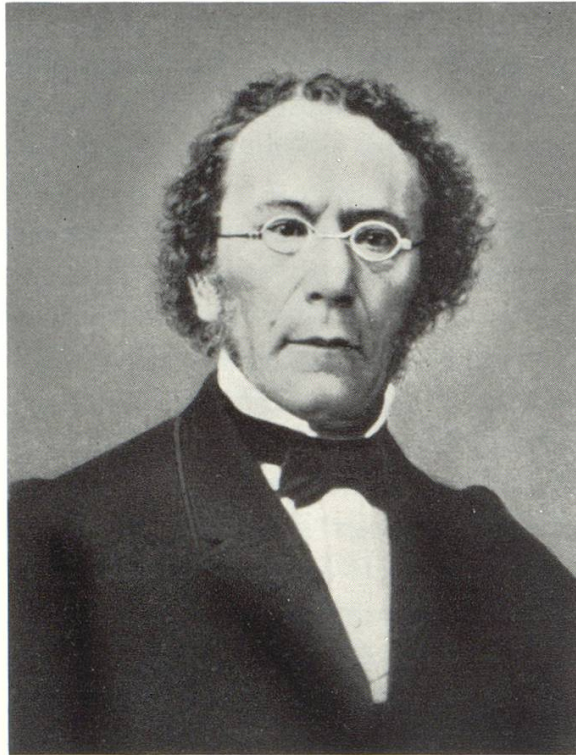
kennen. Zwar machte es ihm der an der Hochschule herrschende rationalistische Geist nicht leicht, seinem Entschluß treu zu bleiben. Eichhorn zerzauste auf eine derart «unheilige Art» die Bibel, daß ihm Zweifel über die richtige Berufswahl aufstiegen. Dank seiner natürlichen Empfindungs- und Ueberlegungsgabe rang er sich jedoch zu der klaren Einsicht durch, daß er richtig gewählt habe, und daß selbst der Kritizismus ihm zur Reife seines inwendigen Menschen dienen müsse. Beglückt über diese Erkenntnis schrieb er am 3. Dezember 1820 in einem Brief: «Durch Gelehrsamkeit kann man den Glauben, die lebendige Erkenntniß des Herzens, daß Christus für unsere Sünden gestorben ist, nicht erlangen, denn sonst müßten nur die Gelehrten wahre Christen sein, die Laien nicht...»

Nachdem Kirchhofer das zweite Jahr seines Universitätsstudiums in Halle zugebracht hatte, und bei dem alten Knapp dem Offenbarungsglauben wieder näher gekommen war, kehrte er zu Fuß, wie er einst ausgezogen war, im Herbst 1822 nach Schaffhausen zurück, wo er im Frühjahr 1823 das theologische Examen mit Auszeichnung bestand. Hierauf finden wir ihn in den nächsten vier Jahren als Prediger und Religionslehrer in der berühmten Erziehungsanstalt Fellenbergs in Hofwyl. Da lernte er die neuen pädagogischen Anschauungen kennen und holte sich im Umgang mit Wehrli, dem Leiter der Armenschule, und mit Max Götzinger, einem vorzüglichen Kenner der deutschen Literatur, das Rüstzeug zum Professor der Theologie am Collegium humanitatis, zum Leiter des städtischen Schulwesens und zum Seelsorger und Führer der Schaffhauser Geistlichkeit als Dekan und Antistes.

Im Jahre 1827 nach Schaffhausen zurückgerufen, trat Kirchhofer seine erste Pfarrstelle in Herblingen an, erteilte daneben Unterricht in Religion, Geschichte und Geographie an dem im Jahre 1824 eröffneten Töchterinstitut zum «Rosenberg» auf dem Herrenacker, etwas später auch an der Töchterschule im «Oberhaus», und wurde 1829 zum Professor der Theologie am Collegium humanitatis ernannt, womit ein Sitz im Kirchenrat verbunden war. 1854 wählte ihn der Gr. Rat einstimmig an Stelle des um die Schaffhauser Kirche sehr verdienten David Spleiß zum Antistes und verantwortlichen Leiter der damaligen Staatskirche. Und da fand er sich auch am richtigen Platz. Die Kirche brauchte einen Mann, der ihr aus dem starren Rationalismus heraushalf und sie zu neuem Leben anregte. Mit vorbildlichem Einsatz unterzog sich Kirchhofer denn

auch dieser Aufgabe. Was er als richtig und heilsam erkannt hatte, das verfolgte er mit größter Zähigkeit und ruhte nicht, bis das Ziel erreicht war.

Aehnlich diente er von 1864 bis zu seinem Tode auch dem städtischen Schulwesen als umsichtiger Präsident des Stadtschul-



Johannes Kirchhofer

nach einer Photographie

rates. — Im April 1831 schloß er mit Katharina von Mandach, der Tochter seines Wohltäters, den Ehebund und erlebte die Freude, sieben Kinder — zwei starben schon im zarten Alter — heranwachsen zu sehen.

Blicken wir zurück auf Wirken und Werk von Johannes Kirchhofer, dann erkennen wir in ihm einen Mann eigener Prägung. Sein Tätigkeitsfeld lag ausschließlich auf dem der evangelisch-reformierten Kirche und der Schule. Für die Politik besaß er keine

Ader. Sein ganzes Streben ging darauf aus, Kirche und Schule dem Radikalismus und der Gefahr der Indifferenz zu entreißen und auf den Boden des biblischen Offenbarungsglaubens zu stellen. Wie er aber mit diesem Bestreben an die Oeffentlichkeit trat, da sah er sich den katholisierenden Anschauungen Friedrich Hurters und der keine Selbständigkeit der Kirche duldenden Allmacht des Staates ausgesetzt, und so mußte es mit beiden zum Kampfe kommen. Kirchhofer scheute jedoch eine Auseinandersetzung nicht. Was ihm an Redegewandtheit abging, ersetzte er durch die Zähigkeit seines Willens und die Schärfe seiner Denkkraft.

Mit Hurter, dem Verfasser Innozenz' III., stieß er erstmals zusammen, als dieser 1836 aus seinem Machtdünkel heraus der Regierung den Antrag stellte, den katholischen Gottesdienst in Schaffhausen zuzulassen, ohne vorher den Konvent und den Kirchenrat zu begrüßen, wie es sonst bei Angelegenheiten, die an den Staat geleitet werden mußten, üblich war. Wenn er sich dabei zum Gegner Hurters aufgerufen wußte, so weniger aus einer feindseligen Haltung gegenüber der katholischen Kirche als vielmehr aus der Angst heraus, die protestantische Kirche könnte an Boden verlieren. Daß einzig dies und nicht persönliche Rivalität der Grund seiner Gegnerschaft war, dafür sprechen zwei Tatsachen: einmal sein Vortrag vom 19. August 1840 vor der Schweiz. Predigergesellschaft über die Frage: «Was hat die protestantische Kirche in der Schweiz von dem wieder fester auftretenden Katholizismus zu besorgen und wie hat sie sich ihm gegenüber zu verhalten?» und das Schriftchen «Ueber die Nothwendigkeit, bessern gesetzlichen Schutz für die evangelisch-reformirte Kirche unseres Kantons zu erhalten.»

Weil nun Hurter nach der Ansicht seiner Gegner die Verkörperung des katholischen Vorstoßes darstellte, so sah sich Kirchhofer auch gezwungen, Hurters Schritte zu überwachen und an ihn jene bekannte, verfängliche Frage zu stellen, ob er der protestantischen Kirche auch von Herzen zugetan sei. Daß aus dieser Haltung heraus sich in der Folge Spannungen entwickeln mußten, liegt auf der Hand. Um einen Rückhalt in den Auseinandersetzungen zu bekommen, scharte Kirchhofer die Pfarrer Schenkel in Thayngen, Alexander Beck, Kirchhofer in Oberhallau, Burckhardt, Maurer in Lohn, Merian, Ziegler, Peyer und Bächtold zu einem vertrauten Kreis zusammen und gründete mit ihnen am 24. September 1838 jene «Theologische Gesellschaft», in der Hurter nicht ganz mit Unrecht

den Kern der mit Vorbedacht gegen ihn handelnden Konvents-
partei zu erkennen glaubte.

Mit dem radikalen Staat geriet Kirchhofer dadurch in einen
Konflikt, daß er im Jahre 1856 in seiner Eigenschaft als Präsident
der Schaffhauser Bibelgesellschaft und gleichzeitig auch als Antistes
die Pilgermission auf Chrischona um die Aussendung von Predigern
und Gehilfen für die Schaffhauser Kirche ersuchte. Obwohl dabei
von den besten Absichten für die innere Entwicklung der Kirche
beseelt, verstieß er mit seinem Vorgehen doch gegen die herkömm-
lichen Regeln, und mußte dies auch büßen. Der als Bischof der
Kirche sich fühlende Staat sah sich vom Antistes beiseite gestellt
und zürnte. Als Kirchhofer dazu noch den beiden Missionaren
Bührer und Hebich die Kanzeln zur Verfügung stellte, da war es
um ihn geschehen. Die radikalen Staatslenker wollten von einer
derartigen kirchlichen Erneuerung nichts wissen, und als im Jahr
1861 die Erneuerungswahlen vor der Tür standen, da strich ihn der
Regierungsrat trotz scharfer Einsprache aus Kreisen des Volkes
von der Liste als Antistes. Aber Kirchhofer fühlte sich dadurch
nicht beleidigt. Er ertrug die Kränkung mit stoischem Gleichmut
und setzte sich nach wie vor für die Einheit und Einigkeit der Kirche
ein. Wenn er die Prediger der Pilgermission auf Chrischona als
Gehilfen in den Kanton Schaffhausen gerufen hat, so war dies ein-
zig aus dem Grunde geschehen, um die Spaltung in der Kirche, wie
sie durch die Neutäufer und die Methodisten verursacht worden
war, zu verhindern. Das Gedeihen des kirchlichen Lebens ging ihm
höher als die persönliche Ehre, und so waren ihm auch die Seel-
sorge, die Krankenpflege und die Armenfürsorge weiterhin ein
ernstes Anliegen.

Mit seiner schriftstellerischen Tätigkeit begann Kirchhofer in
Hofwyl. Er sichtete die ihm von seinem Schwiegervater Konrad
von Mandach zugestellten Manuskripte Johann Georg Müllers und
gab sie in den Jahren 1828 und 1830 unter dem Stichwort «Blicke
in die Bibel» nebst einem Anhang von Johannes von Müller in zwei
Bänden heraus. Sein bedeutendstes Werk aber, das ihm die Doktor-
würde der Universität Königsberg eintrug, ist die «Quellensamm-
lung zur Geschichte des neutestamentlichen Canons bis auf Hiero-
nymus» (1844), eine Arbeit, die als Waffe zur Bekämpfung der
Straußischen Neologie gedacht war. Daneben verfaßte Kirchhofer
noch eine große Zahl kleinerer Schriften, unter denen etwa die
«Geschichte der Bibelgesellschaft von Schaffhausen» als Denk-

schrift zu ihrem 50jährigen Bestehen (1859) und «Johann Georg Müller», erschienen im 1. Band «Der Unoth», eine Erwähnung verdienen.

Umfangreicher als Kirchhofers schriftstellerische Tätigkeit war jedoch sein Briefwechsel, der ein Ausmaß annahm, das in Staunen versetzt. Er steht darin im Gedankenaustausch mit Männern, die im Geistesleben des 19. Jahrhunderts teilweise eine hervorragende Rolle spielten, und von hier aus verstehen wir auch seinen Einfluß auf die Geistlichen des Schaffhauser Ministeriums. So sehen wir ihn da in regem Briefwechsel mit Jeremias Gotthelf, Professor Heinrich Gelzer, Johann Christoph Blumhardt, den Professoren Harnack und Hengstenberg in Berlin, Tiersch in Marburg, Christian Friedrich Spittler und Dr. A. Burckhardt, den Gründern der Pilgerhütte in Riehen, den Baslern Riggenbach und Antistes Samuel Preiswerk, welche den «Evangelisch-kirchlichen Verein» ins Leben riefen, den Bernern Theodor von Lerber und Friedrich Gerber, die das Freie Gymnasium und das Evangelische Seminar auf dem Muristalden gründeten, und noch vielen andern.

So steht Johannes Kirchhofer als ein Mann vor uns, dessen ganzes Sinnen und Trachten auf das Wohl der Schaffhauser Kirche ausgerichtet war.

Quellen und Literatur: Prot. des Kirchenrates, des Gr. Rates und des Konvents. — Briefe. — G. KIRCHHOFER, *Mitteilungen aus dem Leben Joh. Kirchhofers* (Manuskript). — Derselbe, *Dr. Johannes Kirchhofer, Decan und Pfarrer zu St. Johann in Schaffhausen*, in: Schweiz. Zeitschrift f. Gemeinnützigkeit, 1869. — A. BECK, *Dr. Johannes Kirchhofer . . .*, Festgabe, gewidmet den Gliedern der schweiz. Predigergesellschaft, 1871. — C. A. BÄCHTOLD, *Die Vorsteher (Antistes u. Dekane) der Schaffhauser Kirche*, 1917 (Mskpt.). — PETER VOGELSANGER, *Weg nach Rom*, 1954. — GR.

ERNST STEINEMANN